

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Lamberg.

Der falsche Freiherr.

Roman von Ludwig Blümke.

(Schluß.)

Eine Stunde später hielt ein Krankenwagen vor der Villa und ein Sanitätssergeant mit zwei Sanitätsoldaten sorgte für die Überführung des Bewundeten nach dem Garnisonlazarett. Dort legte der falsche Baron schon in den ersten Morgenstunden, da er seinen Tod nahe wähnte, ein umfassendes Geständnis ab, berichtete auch über den Vorgang auf der Bärenschanze völlig übereinstimmend mit dem, was Achim v. Nordendahl ausgesagt, und verheimlichte seinen wahren Namen, seine Herkunft ebenfalls nicht länger. Er hieß Wirklichkeit Justus Schäffer, war der Sohn eines vor mehreren Jahren verstorbenen höheren österreichischen Offiziers, hatte als Schiffsingenieur aller Herren Länder kennen gelernt und anständig nebenbei, nachher ausschließlich durch Spionage und Wahlschpiel große Summen verdient. Bald war er als Freiherr von Soundso, bald als Graf, gelegentlich sogar als Fürst in den verschiedensten Garnisonen aufgetaucht, hatte überall Helfershelfer gefunden — hier jenen Kapitän und den Volontär — und warnte sich eines schier unglaublichen Glücks rühmen.

Nun stand er am Ende seiner Taten. Da von der Kugel mehrere Organe verletzt worden waren, so gaben auch die Ärzte ihm auf und er sah seinem Tode, nach dem offenen Bekenntnis, schicksal entgegen. Aber er starb dennoch nicht. Seine zähe, eiserne Natur half ihm noch einmal über die Krisis hinweg, und langjährige Leistungskraft sollte der Lohn seines verwegenen Treibens sein.

Am Nachmittag des nächsten Tages hatte Lili ihr Elternhaus verlassen. Was ihr die dunkle Zukunft bringen würde, wußte sie nicht, aber ihr junges Herz war voll Zuversicht und froher Hoffnung. Vielleicht würde sie Achim in England wiedertreffen, vielleicht erführe sie in London etwas von ihm. Sie hielt es nämlich nicht für ausgeschlossen, daß er in die britische Armee eingetreten sei. Jedenfalls ging einer der mannigfaltigen Pläne, die er in der Scheidestunde mit ihr entrollte, dahin. Freilich undüsterste war zu schnell wieder bange Sorge ihren eben noch so heiteren Sinn: Er lebt nicht mehr, sonst hätte er einmal an dich geschrieben. Oder er hat irgendwo in einer fernen Kolonie, in den Tropen, hoffnungslos darnieder, ohne treue Hilfe, ohne Trost.

Endlich hatte Lili das Ziel ihrer Reise erreicht. Da stand sie nun auf einmal mitten im Wirrwirr der Riesenstadt, mit ihren vom Steindampf geschwärzten, gewaltigen Häusern, mit dem rastlosen Hasten und Zagen auf den breiten Straßen, da stand sie eine Fremde unter Fremden.

Welch ein Gewühl um sie, Welch ein ohrenbetäubender Lärm dem Getümmel! Da rollten hoch über den Straßen hinweg Eisenbahnen, an den Dächern vorüber, da folgte Wagen auf Wagen in endloser Reihe, die Straße auf, die Straße ab, schwere plumpen Pferden, hohelegante mit edelsten Vollblutrasen. Scharfte sich die Menge zusammen in dichtem Anäuel, als sei etwas Besonderes vorgefallen, und war doch nichts zu sehen. Aber nun sah sie wohlbehalten in einer Droschke und gelangte der für die Verkehrsassen viel zu engen City bald in das

Westend, den Stadtteil der Aristokratie. Dort bot sich ihren staunenden Augen ein angenehmeres Bild, und sie atmete erleichtert auf. Herrliche grüne Plätze, wundervolle Parkanlagen, spielende Kindertruppen, Menschen, die sich in ruhigem Genießen der schönen Welt freuten, erblickte sie, und vor einem palastähnlichen Gebäude mit prachtvollem, blumenreichem Vorgarten hielt die Droschke.

Hier wohnten Paulsens, ihre Landsleute, zu denen sie fortan als ein Glied der Familie zählen sollte, wie ihr geschrieben worden war. Vier blondköpfige, blauäugige kleine Mädchen standen in stummer Erwartung an der Terrasse neben einer mächtigen Agave, reichten ihr zutraulich die Händchen und benachrichtigten dann sofort die Eltern.

Lili lernte diese wenige Minuten später als prächtige Leute kennen und wußte in der ersten Minute, daß sie gut aufgehoben war. Ein Diener in grüner Livree nahm ihr Gepäck in Empfang, man begleitete sie in ein freundliches, nach dem Garten zu gelegenes Zimmer, gönnte ihr gern ein paar Stunden der Ruhe nach der anstrengenden Fahrt und freute sich offensichtlich, sie heil und gesund da zu haben.

Ja, in diesem Hause sollte Lili es gut haben. Sie wurde mit der vornehmen Welt bekannt, durfte Paulsens ins Theater, in die Oper, zu Konzerten und sonstigen Vergnügungen begleiten, fuhr täglich mit ihren kleinen Schutzbefohlenen in hochfeiner Kutsche spazieren und lernte bald alle Sehenswürdigkeiten der Riesenstadt kennen. Der Unterricht der hochbegabten, wohlherzogenen Kinder machte ihr zudem große Freude, und sie durfte den Eltern freudig berichten, es fehle ihr an nichts.

Ach, wenn der eine große Kummer nicht gewesen wäre, dieses nagende Weh der Ungewißheit über des Geliebten Schicksal! Schon oft hatte sie Paulsens gegenüber seiner Erwähnung getan, so daß diese wohl ahnten, wie sie zu dem unglücklichen jungen Offizier stand, doch einen Leutnant seines Namens gab es offenbar nicht in der großen englischen Armee. Ein alter, sehr liebenswürdiger Lord, der häufig in Hause verkehrte und den sie ins Vertrauen gezogen, konnte in den Listen wenigstens keinen solchen auffinden.

So verging denn der Herbst, und Weihnachten stand vor der Tür. Dichte Nebel lagerten vom Morgen bis zum Abend über der Themsestadt, und die Spazierfahrten in den Hyde Park und nach sonstigen gern besuchten Plätzen wurden für Lili und die vier kleinen Mädchen wegen der ungemütlichen Witterung immer seltener. Man mußte sich drinnen die Zeit vertreiben, so gut es ging.

An solchen trüben Tagen pochten die Sorge und die Sehnsucht immer ganz besonders laut an des liebenden Mädchens Herzenstür. Sie wußte gar oft nicht mehr, wie sie sich ihrer erwehren sollte. In trübster Stimmung sah sie denn heute, an einem nachkalten Dezembertage, dem großen Souper entgegen, an dem sie in einem der Nachbarhäuser teilnehmen sollte. Am liebsten wäre sie zu Hause geblieben; doch sie konnte das unmöglich, da sie sich bereits ein paarmal ohne triftigen Grund gedrückt hatte. Paulsens mochten offenbar gern mit ihrer auffallend schönen Gouvernante ein wenig Staat machen. Darum boten sie immer alle nur möglichen Überredungskünste auf und nahmen es übel, wenn das Hauptmannstöchlein nicht mit-



Geh. Oberpoststrat Georg Domizlaff,
 Oberpostdirektor in Leipzig. Phot. Versteich.

zubekommen war. So saß denn Lili am Abend wieder einmal im hell erleuchteten Saal eines vornehmen Palastes unter lauter Aristokraten und suchte ihr geheimes Weh im Strudel heiterer Geselligkeit zu vergessen. Verschiedene junge Herren umschwärmten sie, ohne daß irgend jemand von ihnen einer Auszeichnung von der spröden Schönen gewürdigt wurde. Nur dem alten Lord Parkson begegnete sie mit herzlicher Freundlichkeit als einem guten Bekannten, und ihm verzieh sie auch wohl einmal einen seiner etwas derben Scherze.

Jetzt saß er wieder schmunzelnd an ihrer Seite, plauderte von allem möglichen und rief, sich mitten im Satz unterbrechend, plötzlich aus:

„Ah — da fällt mir eben etwas ein! Ich sollte doch vor einiger Zeit nach einem Herrn v. Nordendahl forschen und fand dessen Namen nirgends in einer Offiziersliste. Aber nun weiß ich, daß es doch einen solchen in unserer Armee gibt, oder vielmehr gegeben hat bis vor kurzem. Ein Leutnant v. Nordendahl ist vor acht Tagen von Indien schwerkrank zurückgekehrt und liegt in einem Lazarett der City. An Malaria ist er erkrankt; Achim v. Nordendahl, ich irre mich nicht. Es stand in meiner Zeitung ganz ausführlich.“

Lili war mit erbleichendem Antlitz aufgesprungen, preßte die Hände auf's wildpochen- de Herz, sah und hörte nichts weiter von all dem Festesjubiläum und trübel um sich und wäre am liebsten auf der Stelle zu dem Kranken geeilt.

Der Lord konnte die Veränderung, die so jäh mit seiner schönen Nachbarin vorging, kaum begreifen, aber es wurde ihm nun klar, daß jener Offizier ihr näher stehen mußte, als ein bloßer Freund ihres Vaters. Und sie gestand es ihm offen ein, was sie für Achim empfand. Hoffte sie ja doch, mit seiner Hilfe am ehesten und schnellsten Zutritt zu dem Schwerkranken zu erhalten. Es wurde denn beschloffen, das Militärhospital, in dem er wahrscheinlich untergebracht wäre, morgen früh aufzusuchen. Lord Parkson wollte sie gern begleiten. Als sie beide am nächsten Vormittag das Hospital betraten und sich von einem Wärter dem diensthabenden Arzt melden ließen, da verließ dessen Zimmer gerade ein Herr in elegantem Pelz, dessen hoher Wuchs und wettergebräuntes, vornehmes Gesicht Lili lebhaft an Achim erinnerten. Nur etwas scharfzügiger war dieses Antlitz, und der Schnurbart schien schon stark ergraut zu sein. Aber in den ernsten, traurig blickenden Augen lag eine ganz auffallende Ähnlichkeit, so auffallend, daß sie betroffen stehen blieb. Doch der Herr schritt achlos an ihr vorüber, keufzte schwer und ging gesenkten Hauptes weiter.

Ein jüngerer, sehr liebenswürdiger Stabsarzt empfing die Herrschaften und geriet, als die junge Dame nach dem Leutnant v. Nordendahl fragte, in sichtliche Verlegenheit.

„Gerade diesen Augenblick war ein Herr hier,“ sagte er, „der ebenfalls zu dem Leutnant wollte. Leider mußte ich ihn abweisen, da der Zustand dieses Patienten sehr bedenklich ist.“

„Aber mich werden Sie nicht abweisen, Herr Doktor, denn ich sehe dem Kranken näher als jener, ich will bei ihm bleiben und ihn pflegen.“

„Das darf ich nicht zugeben. Der Herr, der zu ihm wollte, war sein eigener Bruder, und ich mußte ihn fortjücken.“

„Sein Bruder — Achims Bruder Diether?“

„Jawohl, Diether v. Nordendahl steht hier auf der Karte.“

„Ist denn Hoffnung auf Genesung, Herr Doktor? O, um Gotteswillen, sagen Sie mir alles!“

Der Stabsarzt aber machte eine ganz weiße Miene, zuckte die Achseln und sagte nach einer längeren Pause: „Es steht sehr schlecht.“

„So muß ich bei ihm sein. Ich will es durchsehen!“ rief sie

darauf in sehr entschiedenem Ton aus und bat, den Chefarzt sprechen zu dürfen.

Ein schwacher Lichtstrahl stahl sich durch den Vorhang und verirrte sich bis auf Achims Bett. Er sah ihn und wollte nach ihm haschen, als nach etwas Kostbarem, Lebenbringendem. Die abgekehrte Hand blieb kraftlos auf der Decke liegen. Er war völlig entkräftet, vermochte kaum die Augen aufzureißen. Doch er sah das Tageslicht, er vermochte auf einmal wieder zu denken.

Wo war er denn eigentlich? Da rauschten nicht mehr Palmen zu seinen Häupten, da glühten nicht mehr die feurigen, farbenprächtigen Blüten der Tropensonne, er hörte keinen wilden Kriegslärm, sah keine braunen Gestalten mit drohenden Gebärden, die ihn in seinen Träumen geängstigt, sondern empfand nichts als eine wunderbare, unendlich wohlthuende Stille.

Du bist in der Heimat, anders ist es nicht möglich! schrie ihm durchs Hirn. Du wurdest ja doch aufs Schiff gebracht. Wohin? Europa solltest du zurück. — In der Heimat? Ach — du hast gar keine Heimat mehr!

Und nun schauten seine Geistesaugen zurück in das weite Land der Vergangenheit. Gedanken reihete sich an Gedanken, er wußte alles, und mit dem Sonnenstrahl, den eine Wolke verschwinden ließ, schwand auch der Freudenfunke schnell wieder. Er sah den ihm für einen flüchtigen Augenblick durchglühten Augenblick.

„Durst, Durst!“ schrie es dann über ihm, er blies, trockenen Lippen, und er wollte nach Wasser, um der schlummern, um zu vergessen.

Da sah er eine schöne Mädchenhand, ein Glas mit roter Mohade hielt und ihm zum Munde führte. Er öffnete die Augen noch einmal, hob die schwere Haupt ein wenig und da — kann es nicht fassen, da schaut Lili Engländerin an, das so oft oft in seinen Träumen genau wie jetzt in der Wirklichkeit, über ihm schwebte hatte.

„Lili, mein Lili,“ ruft er aus, und sein Fieber, kraftlos aber durchflutet ein heftiges Lebensstrom von wunderbarer Gewalt, er

sprechen auf einmal, er lachelt, will sich aufraffen. Allein die weiße Hand, die so weich ist wie Blütenschnee, legt sich auf seine Stirn, und leise spricht Lili mit verklärtem Gesicht:

„Achim, du wirst gesund werden. Du bist ohne Fieber, erkennst mich. Doch nun liege ganz still und füge dich mir. Gottes Hilfe pflege ich dich gesund. Ruhe, nur Ruhe, Achim, ich bin ja bei dir!“

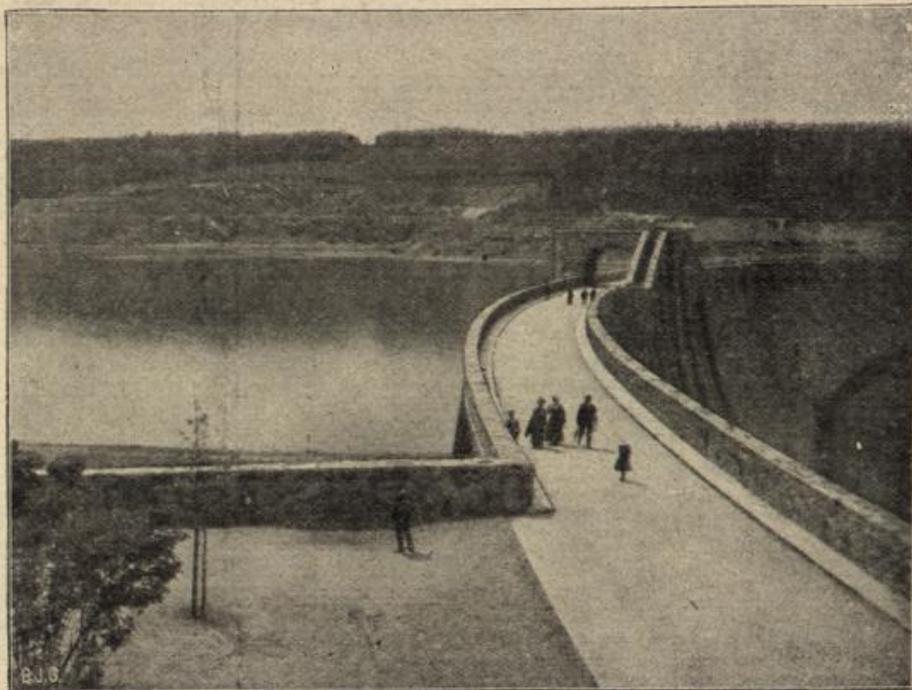
Und wie ein Kind fügte er sich ihrem Willen. Aber seine gezehrte Hand vermochte sich wieder zu bewegen, sie war nicht mehr ganz kraftlos, griff nach der ihrigen und hielt sie fest, sollten sie für immer verbunden bleiben.

Als der Chefarzt nachher zur Visite kam und den Patienten er vor ein paar Tagen noch für rettungslos verloren gehalten wieder genau untersuchte, da sagte er:

„Ich bin sehr überrascht. Es steht heute bedeutend besser, man darf wieder hoffen.“

Und nun wurde es besser mit Achim von Tag zu Tag. Er wollte ja leben, das Leben besaß wieder Reiz und Wert für ihn. Was er freilich beginnen würde, wenn er völlig hergestellt wäre, das wußte er jetzt noch nicht. Jedenfalls wollte er dieses Weib, dessen Treue er sein Leben nicht zum mindesten verdankte, niemals wieder preisgeben. Lili mußte sein Weib werden, und er auch nur in bescheidensten Verhältnissen für sie und sich sorgen könnte.

Wie man im Hardburger Offizierskorps über ihn urteilte, sollten ihm nur zu bald — sobald man dort seinen Aufbruch erfahren — die vielen Briefe seiner Kameraden beweisen. Allen sprach große Freude, höchste Verehrung und der sehr Wunsch auf baldiges Wiedersehen. Sein Oberst aber schrieb



Die Falsperre in Klingenberg (Sachsen). (Mit Text.)

bündig: „Übernehme zum ersten Januar das Kommando Garderegiments und erwarte, daß Sie sich zum Eintritt in dieses recht bald melden werden.“

verlassen und in der Grenzfestung ein entbehrungsreiches Sorgenleben führen. Noch heute will ich dir deinen Anteil vom väterlichen Erbe mit Zins und Zinseszins zurückzahlen, damit mein Gewissen freier wird.“

Lange vermochte Achim kein Wort zu sprechen. Wie sollte er denn auch dieses neue Wunder so schnell begreifen? Ach, nun könnte er ja im teuersten Regiment dienen, nun stände seiner ehelichen Verbindung mit Lili auch als Offizier nichts mehr entgegen. Er brauchte keinen Beruf zu erwählen, um sie zu besitzen, in dem er verkrüppelt wäre. Welch eine Weihnachtsüberraschung!

Noch wußte die Geliebte nichts davon; sie hatte sich still aus dem Zimmer entfernt, um die Brüder allein zu lassen. Erst nach geraumer Zeit trat sie wieder ein, ein Tannenbäumchen mit brennenden Lichtern und Flittergold in der Hand. Das sollte für Achim eine Überraschung sein, ein Gruß aus der Heimat, aus seliger Kindheit Tagen. Wie glänzten seine Augen, wie glühten seine schmalen Wangen, als er nun, sich aufrichtend, ihre beiden Hände voll Dankbarkeit ergriff. Und dann hörte auch sie die Freudenbotschaft aus seinem Munde, die ihn soeben zum Glückseligsten aller Sterblichen gemacht.

Diether sah zwei selige Menschenkinder, und einen herrlicheren Christabend hatte weder er noch eines von ihnen beiden jemals erlebt.

Die Familie Paulsen gab Lili zwar ungern nur frei, aber sie hatte ein Einsehen und wollte ihrem Glück nicht entgegen sein.

So durfte sie denn, als die ersten Verhen wiedertehrten, mit dem Geliebten in die Heimat zurückkehren, zurück ins Elternhaus, das sie so schweren Herzens verlassen hatte.

Achim trat in sein altes Regiment ein, und als der Sommer sich seinem Ende zuneigte, folgte sein Bräutlein ihm als glückliche Gattin in die neue Heimat, in das neue Leben. —



Die deutsche Feldpost: Höhere Postbeamte in Felduniform.

Ach, daß er nicht als Totschläger dazustehen brauchte, daß sein Bild wieder blank und unbefleckt sein durste, das machte ihn so unsagbar glücklich. Aber was war denn im übrigen anders worden in seinen Verhältnissen? Zur Garde sollte er zurückkehren? Woher sollte er die Mittel dazu nehmen? Nein, die Offizierslaufbahn war beendet für ihn. Mit dem Gedanken machte er sich mehr und mehr vertraut, so schmerzlich er ihm auch sein mochte.

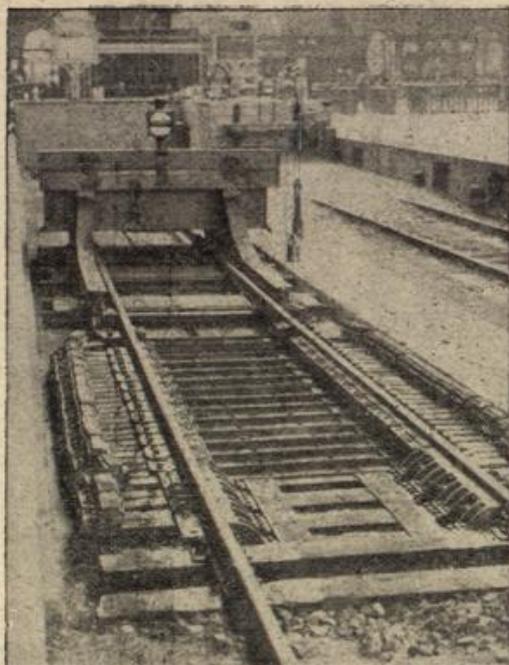
Wieder erschien heute, am vierundzwanzigsten Dezember, als man in Achims und Lilis ferner Heimat in Hütte und Palast den Christbaum zu schmücken begann, jener Herr im Pelz im Hospital und fragte, ob er denn nun seinen Bruder besuchen dürfte. Es wurde ihm gestattet.

Lili hatte Achim bereits auf diesen Besuch vorbereitet. Da sahen die Brüder einander wieder, umarmten sich und weinten.

Die Brüder kamen der Freude und des Schmerzes zugleich. Heute hatte Achim Diether nicht mehr, denn er hatte ja selber eine schwere Schuld zu sühnen gehabt, und heute sollte er auch erfahren, daß der Bruder die Ehre ihres Namens zu retten gesucht, gut es ihm möglich gewesen.

Er bekleidete eine sehr hochangesehene Stellung, das sah auch ein großes Verdögen, dank glücklicher und scharfsinniger Spekulationen, und bedauerte nur das eine aufs Schmerzlichste, daß er dem Vater nicht alles, was der für ihn dahingegeben, zurückzahlen durfte.

„Auch du wurdest arm durch meine Schuld, Achim“, schloß er seine lange, erhellende Erzählung. „Du wußtest das Garderegiment



Ein neuer Bremsprellblock mit Schlepplrost auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin.

(Mit Text.) Photograph.



Das deutsche Gesandtschaftsgebäude in Petersburg. (Mit Text.)

Unsere Bilder

Geh. Oberpostrat Georg Domizlaff, Oberpostdirektor in Leipzig, wurde zum deutschen Feld-Oberpostmeister ernannt. Der höchste Leiter unseres Feldpostwesens gilt als ein vorzüglicher Organisator, dem in diesem



Abgeblüht.

— „Also, meine Gnädigste, wenn Sie mir die Hand zum Lebensbunde reichen, lege ich Ihnen drei Rittergüter zu Füßen. (Verlegenheitspause.) Oder genügen Ihnen die nicht?“
 — „Die Güter schon — aber der Ritter nicht!“

Die Eisperre in Klingenberg (Sachsen). Im sächsischen Erzgebirge sind in neuerer Zeit größere Eisperren fertiggestellt worden, um die tiefer gelegenen Landstriche vor dem Hochwasser zu schützen, das besonders zur Zeit der Schneeschmelze in großen Mengen zu Tal fließt. Eine der umfangreichsten Sperren ist die von Klingenberg. Das Wasser wird beim Abfluß dazu benützt, um ein großes Elektrizitätswert mit Kraft zu versorgen.

Ein neuer Bremsprellbock mit Schlepptrost ist jüngst auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin probeweise aufgestellt worden und hat sich bei mehreren praktischen Versuchen gut bewährt, da er auch sehr schwere und mit ziemlicher Geschwindigkeit auffahrende Züge fast stoßlos aufzuhalten vermochte. Der Prellbock, der etwa zehn Meter vor dem Gleisende steht, besitzt einen schweren Schlitten mit kräftiger Traversen, gegen die im Falle der Gefahr die Buffer der Lokomotive stoßen. Ein sinnreiches System von beiderseits eingreifenden Bremsbädern bewirkt dann das Bremsen und Anhalten des Zuges, der also weit weniger jäh und hart zum Stillstand gebracht wird, als bei den bisherigen Prellbockkonstruktionen.

Das deutsche Gesandtschaftsgebäude in Petersburg, das der Schauplatz der russischen Pöbelorgie war. Der Mob drang nach der Abreise des deutschen Gesandten, unbehindert durch die Polizei, in das unverlegliche Gebäude ein, ermordete den als Hüter der Archive zurückgebliebenen greisen Botchaftsrat Alfred Rattner, plünderte die Räume und steckte hierauf den Palast in Brand. Der imposante, glänzend eingerichtete Bau wurde erst im Vorjahr nach Plänen von Prof. Peter Behrens erbaut. Er erhielt reiche Kunstschätze, die Eigentum des Grafen Pourtalès waren.

Fürs Haus

Offen gestrichter Kinderstrumpf, zugleich Kinderstiefelchen.

Man verwendet hierzu Wigonewolle Nr. 16 und beginnt mit 52 Maschen, 2 rechte, 2 linke 30 mal herumzustricken. Dann folgt eine Reihe Löcher. Diese strickt man: 2 auslegen, 2 abnehmen, 20 Reifen glatt, dann auf der Nadel die ersten Maschen abnehmen, 2 herausstricken, abnehmen und am Schluß der Nadel gerade so. Hernach werden 2 Reiflein (4 Nadeln) darüber gestrickt, dann wieder abnehmen, 2 herausstricken, abnehmen und am Schluß der Nadel ebenso, 2 Reiflein darüberstricken, wieder abnehmen, bis noch 42 Maschen auf der Nadel sind. Nun werden 20 Nadeln 1 Masche rechts, 1 Masche links gestrickt, dann werden 13 rechte Maschen zum halben Ferschen herausgestrickt, diese 13 Maschen wieder zurückgestrickt uff., bis es 13 Reiflein zum Ferschen sind. Nun werden 13 Maschen abgeschlossen, an der Seite aufgefäht und die Nadel hinübergestrickt; am Ende der Nadel werden die 13 letzten Maschen zur Ferse verwendet, gleich gestrickt, wie bei der ersten Hälfte vom Ferschen angegeben. Abgeschlossen, an der Seite aufgefäht, glatt darüber gestrickt, dann abgenommen, bis man wieder 42 Maschen auf der Nadel hat. Nun werden 16 Reiflein glatt gestrickt, dann kommt das obere Abnehmen, 7 Maschen herausgestrickt, 8, und 9. zusammen abnehmen; das wiederholt sich, bis die Nadel aus ist und 4 mal abgenommen wird. Jetzt 2 Reiflein darüber stricken, dann 6 Maschen herausstricken, abnehmen, 6 herausstricken, abnehmen und so 4 mal, bis die Nadel aus ist, nun 5, 4, 3, 2, 1 Masche



vor dem Abnehmen abstricken, aber immer 2 Reiflein nach jeder abgenommenen Nadel darüber stricken. Zum Schluß bleiben 8 Maschen zum Schließen, dann wird der Strumpf zusammengenäht. Frau Anna Engel

Allerlei

Genug davon. „Wie — Sie waren in diesem Jahre nicht in Maribad?“ — „Nein, wissen Sie: man kriegt das Dünnewerden mit der Zeit.“
 Rücksichtsvoll. „Warum wohl hier am Hotelausgang Konlavische angebracht sind?“ — „Damit die mit der Rechnung abziehenden Fremden ihre langen Gesichter nicht sehen.“
 Hindernis. Dame (zu dem alten Diener ihres Bruders): „Sie sehen sich wenig besorgt um Ihren Herrn, Johann! Ich hatte Ihnen doch gesagt, Sie sollten darauf achten, daß er nicht mehr so viel Kognat trinke...“
 Diener (achselzuckend): „Gnädige Frau, die Flasche ist immer schnell leer, dafür Sorge ich — aber der Arzt hat mir jetzt auch den Kognat verboten.“

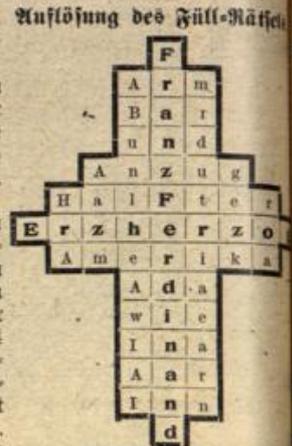
Gemeinnütziges

Bohnentraut, das nachweislich von Rost befallen ist, wird anstatt den Komposthaufen ins Feuer geworfen. Der Verbreitung des Bohnentrautes wird dadurch am besten vorgebeugt. Der Herbst sollte dann noch zu reichlicher Kalkung des Bodens ausgeführt werden.

Um bei den Tauben die Mauser zu fördern, gab ein Leser seinen Tieren zur Abendmahlzeit außer Hanfkörnern eine Abkochung von Pfefferminztraut, und zwar 2 Gramm auf 80 Gramm Wasser. Die Wirkung war gut.

Blumentohl wird mit dem Eintreten des Frostes vom Oktober bis zum Dezember geerntet, indem die noch im Ansehen des Blütentopfes befindlichen Pflanzen ausgehoben und in einem hellen Keller mit einer Durchschnittswärme von 3-4 Grad Celsius in feuchten Sand eingeschlagen werden. Es kann dazu auch ein Mistbeetkasten genommen werden, dieser ist aber bei eintretender Kälte gut zu bedecken. Zurückgebliebene Köpfe kommen auf diese Weise nachträglich zur besten Entwicklung.

Weißes feines Pelzwert wäscht man trocken in erhitzter Weizenkleie oder Kartoffelmehl. Nachträglich bearbeitet man es mit einer milden Bürste und klopft es gut aus, damit keine Mehl- oder Kleiereste hängen bleiben.



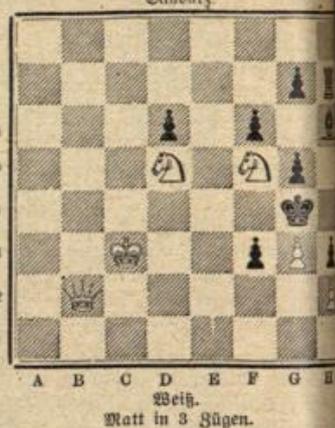
Die senkrechte und die waagrechten Mittelreihen ergeben Erzherzog Ferdinand. W. von Velasco.

Logogriph.
 Ich wünsche mit dem o es allen,
 Mit a kann es oft schwer dir fallen.
 Julius G. a. d.

Schachlösungen:
 Nr. 106.
 1) T b 4 (droht D e 7) a 5 x b 4
 2) a 3 x b 4 t K d 4 z) ... K e 6
 3) D h 8 t
 1) ... K e 6
 2) L b 5 t
 1) ... d 5-d 4
 2) D e 7 t

Nr. 107.
 1) T b 4-c 4 (droht S d 8) b 5 x c 4
 2) d 3 x c 4 t K x c 4
 3) L g 6 t

Nützige Lösungen:
 Nr. 92. Von L. Lutz in Salzburg.
 Nr. 93. Von L. Lutz in Salzburg.
 Von E. Schudersky in Weisk.
 Nr. 94. Von R. Würker in Tübingen.
 Nr. 97. Von P. Kottchenreuther in Forchheim.
 Nr. 98. Von L. Schöden in Bad Schönlies. S. Wagner in Tarnowitz.
 Nr. 102. Von G. Wanner in Schwelmsfurt. E. Davids in Dortmund.
 W. Schammlberger in Böhmend.
 W. Wünsche in Sondersburg.
 Nr. 103. J. E. Claus in Kachen.
 E. Davids in Dortmund.
 R. Haunold in Wittenberg.
 G. Müller in Weisk.
 W. Schammlberger, Böhmend.
 A. Schmittfull in Seinsheim.
 Nr. 104. Von R. Haunold in Wittenberg.
 R. Franz in Raaben.
 W. Schammlberger in Böhmend.



Problem Nr. 108.
 Von E. Ferber in St. Amarin.
 (Deutsche Schachzeitung 1909.)
 Schwarz.
 Matt in 3 Zügen.

Auflösung des Logogriphs in voriger Nummer:
 Maß, Maß, Maß, Maß, Maß.